

Saum & Zeit



Saum & Zeit

ein Wörter-und-Sachen-Buch
in 496 lexikalischen Abschnitten
angezettelt

von
Ellen Harlizius-Klück

edition ebersbach

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der
Deutschen Bibliothek erhältlich

1. Auflage 2005
edition ebersbach
Droysenstraße 8, 10629 Berlin
www.edition-ebersbach.de

Umschlaggestaltung: Ellen Harlizius-Klück
Frontispiz: Fra Filippo Lippi, Anbetung des Kindes,
um 1495, Öl auf Holz, 127cm x 116cm, Berlin,
Gemäldegalerie.

Druck und Bindung: Westermann Druck, Zwickau
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-934703-83-6

Einführung

Ohne Säumen fliegt die Zeit immer nach der Ewigkeit
Schweizer Uhreninschrift

Ich glaube es schon einmahl öffentlich gesagt zu haben, daß ich keine andere gute Weise, der Wahrheit philosophisch nachzuforschen, kenne, als die Wurzeln der Wörter aufzusuchen. Aber auch hier hat man äußerst auf seiner Hut zu seyn, und darf hintennach das Probemachen nicht versäumen. Die Sprache bleibt die alte Schlange die sie schon im Paradiese war.

Jacobi in einem Brief an Herder

Als ich an einem Septembertag aus einem hellen Traum erwachte, fand das Manuskript des vorliegenden Buches zu seiner Form als Wörterbuch. Zähl hatte ich bis dahin versucht, das angesammelte Material, dessen Gewebe mir deutlich vor Augen stand, nach einem roten Faden zu ordnen. Ich wollte zeigen, dass Saum und Zeit, als Wörter und Sachen, an einem zusammenhängenden Gebiet teilhaben – aber die historische Veränderung von Struktur und Bedeutung dieses Gebietes ließ sich nicht als kontinuierliche Geschichte erzählen.

Die These ist, dass die Bedeutungslage des Saumes als Schnittkante, Rand, Marginalie und Diskontinuität und die der Zeit als konstante, kontinuierliche und ordnende Kategorie ehemals umgekehrt war: Der Saum stand für den ordnungsgebenden →Anfang und die Kontinuität der Tradition; die Zeit wurde wahrgenommen in der Form eines Einschnitts, der Wunden im Leben erzeugte, die es durch bindende Gewebe zu heilen galt. Es stellte sich im Laufe der Untersuchung ein Motiv heraus, an dem sich die Umkehrung am besten darstellen lässt, das aber als begriffliches Instrument in den konsultierten Wör-

terbüchern fehlt oder als Randerscheinung angesehen wird: der Saum als genealogischer Ort.

Alles hatte mit dem Versuch begonnen, Marias Gewand in Verkündigungsbildern als Metonymie ihres Körpers zu lesen und dessen Saum (*ora*) als Ort der Inkarnation Christi und damit als Beginn (*ortus*) der Zeit. Doch anstatt ikonographische Analysen vorzunehmen, badete ich in Wörterbüchern.

Die übliche Vorgehensweise der Kunstgeschichte legt nahe, das auf Bildern Dargestellte als Geschichte, als ~~→~~Historie, als verhüllten Begriff (~~→~~Allegorie) oder als kompositorischen Kunstgriff zu deuten. Ikonographische Analysen von Textilien in Kunstwerken findet man eher selten, abgesehen von der Betrachtung liturgischer Gewänder oder von kostümgeschichtlichen Einordnungen. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass die Ikonographie ihre Wurzeln im Humanismus und Neuplatonismus hat, dem das Stoffliche eher als Verhüllung der Wahrheit erscheint. Die damit historisch verbundene Marginalisierung des Textilien, seine Abschiebung in die Sphäre der Häuslichkeit, Privatheit und Weiblichkeit führt dazu, dass Vorhänge, Borten, ~~→~~Gewandzipfel, Quasten, Schleppe, Schleier und Teppiche zum Beispiel auf Darstellungen des Marienlebens als „natürlich“ empfunden werden können. Sobald diese untergeordneten Elemente beginnen, wichtige Plätze des Bildes einzunehmen, Grenzen zu überschreiten, Berührungen zu inszenieren, greift man zu stilistischen oder formalen Erklärungen. Unbestritten ist, dass ein bildnerisches Motiv formal funktionieren muß, um sich überhaupt sinnvoll in einem Bild behaupten zu können. Trotzdem reicht eine solche Begründung als Erklärung textiler Motive oft nicht aus. Ein solches Motiv, welches sich ikonographisch nicht festschreiben läßt, dessen rein stilistische Beschreibung aber unbefriedigend bleibt, ist der Mantelsaum Marias und seine ungewöhnliche Verwendung in Altarbildern der Spätgotik – eines der Motive, aus denen diese Untersuchung ihren Anfang nahm.

Die erste Spur führte übers Wort: →Saum ist auch eine Bezeichnung für →Schoß, und zwar nicht nur im Deutschen, sondern auch im Hebräischen. Doch auf dieser Spur verließ ich die Pfade der Kunstgeschichte, streifte die Grenzen zur Theologie und landete schließlich, weil sich der Saum als ein technisch durchaus mehrdeutiges Ding erwies, bei der Wörter-und-Sachen-Forschung.

Die Strategie dieser Untersuchung oszilliert zwischen Philosophie, Etymologie, Kultur- und Technikgeschichte, weil der Wandel des Bedeutungsgewebes zwischen Saum und Zeit durch Veränderungen der Textiltechnik bedingt ist, die das Verschwinden der genealogischen Bedeutung des Geweberandes betreffen und sich in den historischen Veränderungen des Wortgebrauchs zeigen. Der Wandel lässt sich ablesen in der Verschlimmerung der zugehörigen Rechtsbegriffe (→Vorwand, →verbrämen, →bemänteln, →vorschützen); er ist begründet in der historisch jeweils vorherrschenden Bekleidungstechnologie und ihrer Verwendung als Metapher, Metonymie oder →Allegorie. Wenn sich mit den Webverfahren die Grundlage des metaphorischen Vergleichs verändert, ändern sich die zugehörigen Wortbindungen und -assoziationen: Wir bringen zum Beispiel Saum und Schoß nicht mehr zueinander, auch nicht Saum und Anfang oder Ordnung. Gebildet zu sein war zunächst und vor allem das Charakteristikum von Damast, welcher als gebildet Tuch bezeichnet wurde. Mit der Zeit lösen sich die alten Bindungen der Wörter auf und verknüpfen sich neu und anders. Jost Trier sagt, das Gewebe des „Wortmantels“, des „Zeichermantels“ gestalte sich neu – aber im Falle der Saum-und-Zeit-Wörter ergibt dies keinen neu gewebten →Mantel, sondern einen neuen →Anzug, bei dessen →Zuschnitt die Säume des Gewebes verloren gehen.

Will man ein altes Zeichengewebe rekonstruieren, so scheint es zunächst nicht sinnvoll, dazu ein Wörterbuch anzulegen, das jeden Zusammenhang gemäß der alphabetischen Ordnung zerstört, um die Wörter in eigenen Abschnitten an-

zubieten. Wörterbücher haben eine andere Bindung im Sinn. Sie erzählen innerhalb der einzelnen Abschnitte eine Art Familiengeschichte. Es geht um Fragen der →Abstammung und Nachkommenschaft. →Geschlecht und Verwandtschaft der Wörter werden ausgebreitet und auf einen eigentlichen Sinn, eine Grundbedeutung oder Wurzel bezogen, die die Familie zusammenhält – jedenfalls in einem normalen Wörterbuch. Doch wie in jeder Familie gibt es schwarze Schafe und verlorene Söhne oder Töchter. Diese verlorenen Wörter bestätigen den gefundenen Familiensinn nicht, handeln ihm manchmal zuwider. Sie geraten beim üblichen →Eintrag ins Wörterbuch meist ans Ende oder sie begründen eine eigene Familie. Manche werden einfach vergessen und sterben aus. Vor allem solche Wörter, solche illegitimen Kinder, sollen hier einen →Ort und eine Familie finden. Indem sie unter den aus Saum- und Zeitwörtern gewebten →Zeichenmantel genommen werden, gelten sie nach altem Recht als adoptiert und legitimiert (vgl. →*adoptio per pallium*, →Legitimation). Denn dies war eine der wichtigsten Aufgaben von →Gewandsäumen: sie sicherten die →Genealogie, sie hielten die Erinnerung an Vergangenes fest, sie legitimierten außereheliche Kinder (→Mantelkind, vgl. auch →Genuposition, →*traditio per stolae fluentis sinus*, →*traditio per fimbriam*), sie bestätigten Ansprüche auf einen Titel oder Thron, sie zeichneten eine Person aus (→*clavus*, →*praetexta*, →*toga*) und konnten sogar die Anwesenheit des Heiligen Geistes anzeigen.

Aus verschiedenen Gründen, handelt es sich also nicht um ein übliches Wörterbuch. Die Wörter werden nicht in allen Bedeutungen vorgestellt und auch nicht gleichwertig behandelt. Manchmal wird die sogenannte Grundbedeutung ignoriert und die angeblich übertragene betont. Der Aufbau der Artikel folgt nicht immer dem gleichen Schema; manche Artikel haben essayistischen, manche referierenden Charakter, manche verweisen nur auf andere Artikel.

Weil die alphabetische Ordnung hier dazu dient, den gewohnten Zusammenhang der Wörter aufzulösen und durch Verweise einen anderen Zusammenhang aufzuzeigen, ist es möglich dieses Buch Seite für Seite durchzulesen. Daneben bieten sich andere Einstiege an, von denen aus man sich thematisch an den Verweispfeilen entlang durch das Buch lesen kann. Etwa indem man über die Stichwörter des Titels einsteigt (→Saum, →Zeit, →Saum und Zeit, →Wörter und Sachen etc.) oder auch über Schlagwörter zur Abbildung auf dem Bucheinband (→Geburt Christi, →Saum, →Zipfel, →Maria). Andere mögliche Einstiege sind Geschichts- und Gedächtnisbegriffe (→Archiv, →Gedächtnis, →*kanon*) oder Rechtsbegriffe (→Gerhab, →Genuposition, →Recht, →richten, →schlichten). Eine kleine Spezialität ist der Einstieg über die mathematischen Stichwörter (→dyadische Arithmetik, →vollkommene Zahl, →Lehre von Gerade und Ungerade, →Lineal) oder auch über die musikalischen (→*kanon*, →Klavier, →Rhapsode, →Rhythmus).

Um den schwierigen Lesefluss der Artikel nicht unnötig mit Quellenangaben zu belasten, ist nach folgenden Regeln zitiert:

- Zitate ohne Nachweis findet man im jeweiligen Artikel der einschlägigen Wörterbücher, das heißt in der Regel im Deutschen Wörterbuch, das manchmal einfach „Grimm“ genannt wird (Grimm / Grimm 1984), bei lateinischen im Handwörterbuch von Georges (Georges 1995), bei griechischen in Langenscheidts Großwörterbuch (Menge 1994).
- Alle anderen Zitate werden in Kurzform nachgewiesen.
- Eckige Klammern markieren Zusätze oder Auslassungen durch die Autorin.
- Wurden in Zitaten Verweispfeile eingesetzt, so sind diese aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht in eckige Klammern eingefasst.
- Das Deutsche Wörterbuch setzt den normalen Text kursiv und zeichnet Hervorhebungen durch Normalsatz aus. Im vorliegenden Text ist es genau anders herum, so dass die

Hervorhebung in Zitaten geändert werden musste, um den Leser nicht durch widersprüchliche Textauszeichnung zu verwirren.

- Sofern Hervorhebungen in anderen zitierten Texten vorlagen, wurden sie ebenfalls den Regeln dieses Textes angepasst. Fettdruck und Sperrung sind deshalb stets im Kursivsatz wiedergegeben.
- Klassiker wie die Odyssee, die Bibel oder die Dialoge Platons werden mit Stellenangaben (nicht mit Seitenzahlen) nachgewiesen.